

Erster Bericht aus Argentinien von Franka

*Vorwort: Dies ist mein erster von insgesamt drei Berichten, die ich im Verlauf meines einjährigen Freiwilligendienstes schreiben werde. Ich gebe mir Mühe, ein möglichst realistisches und vielfältiges Bild zu schaffen und fair zu berichten. Dennoch bitte ich alle Leser*innen, sich jederzeit dessen bewusst zu sein, dass mein Bericht aus meiner subjektiven Perspektive geschrieben ist, meine persönliche Wahrnehmung zeigt und somit nur einen gefilterten Ausschnitt der Realität Argentiniens vermitteln kann.*

Vor drei Monaten war mein Leben Abschied und Aufbruch. Alles war Abschied von Zuhause, alles war Aufbruch ins Ungewisse. Zum ersten Mal in meinem Leben.

Alle Vorbereitungsseminare waren vorbei, das Abitur absolviert, die Kindheit mit grünen Vorhängen in meinem Zimmer zurückgelassen und meine Sachen für das Neue in meinen großen roten Koffer gepackt. Ich würde meine Familie, meine Freund*innen für ein Jahr nicht sehen. Wie wird das wohl? Dort drüben, über dem großen wilden Ozean?

Am 14.08.23 ging mein Flieger und unter Tränen verabschiedete ich meine geliebte Familie. Dann ging ich mit meinen Mitfreiwilligen durch die Sicherheitskontrolle und später, im Flugzeug, begann dann die große Reise in einen neuen Lebensabschnitt. Das allererste Mal, dass ich meine Zukunft so richtig selbst entschieden hatte.

Am Gate waren wir fast fünfzig Freiwillige von verschiedensten Entsendeorganisationen und kannten einander kaum. Ich lernte Tilly kennen, vom ZMÖ, eine Freiwillige, mit der ich heute wohne (und mit der ich gerade im Wohnzimmer sitze, um unsere Berichte zu schreiben), die mir damals noch völlig fremd aber direkt sympathisch war. Anusch, die heute eine meiner engsten Vertrauten ist, genau wie Simon, mit dem ich heute auch zusammen lebe und noch so viele andere Freiwillige, die ich in den nächsten Wochen kennenlernen durfte. Gemeinsam flogen wir dreizehn Stunden durch eiskalte Wolken und ganz sanfte Turbulenzen. Ich saß neben einem argentinischen Opa, der sehr freundliche Versuche machte, sich auf Spanisch mit mir zu unterhalten. Ich gab mir Mühe, für mehr als ein paar Brocken reichten meine Sprachkenntnisse aber nicht aus. Da wusste ich ja noch gar nicht, wie fix das mit der Sprache gehen würde!

Aber gehen wir Schritt für Schritt: Wir kamen in Buenos Aires am Flughafen Ezeiza an. Es roch nach Winter, wir packten neben Palmen unser Gepäck für ein Jahr in den Bus und fuhren los, immer noch, ohne zu wissen wohin. Immer noch unterwegs in die Ungewissheit. Der Flughafen liegt ungefähr dreißig Kilometer außerhalb vom Zentrum und ich weiß noch, wie ewig lang sich die Busfahrt von dort aus angefühlt hat. Ich saß ganz vorne und konnte mich nicht satt sehen an der unendlich großen Stadt, dem Häuserdschungel, der kilometerlang in die Ferne wuchs, bis zum Horizont und noch weiter, am Straßenrand warben enorme Reklametafeln um die Aufmerksamkeit der Fahrenden und ich konnte nur ahnen, wie groß diese Stadt Buenos Aires sein muss.

Eine so gigantische Stadt habe ich in meinem Leben noch nie gesehen und ich zweifle schwer daran, dass ein Jahr auch nur annähernd dafür reicht, um sie gänzlich zu ergründen.

Wir kamen an in der Nähe vom Obelisken – dem Wahrzeichen der Stadt – und konnten uns in unseren WGs für die nächsten zwei Wochen einrichten. Über die Dauer des Einführungsseminars wohnte ich in der „Esmeralda“, einem Haus hinter einer Kirche, in einem Sechserzimmer. Meine allerersten Erfahrungen in einer WG waren entsprechend intensiv, aber auch wirklich schön. So wie eigentlich das ganze Seminar auch, das war nämlich dazu da, uns in den Freiwilligendienst einzuführen, uns die wichtigsten Infos zu vermitteln, uns erste Einblicke in die Argentinische, Paraguayische und Uruguayische Kultur und Geschichte zu geben, uns in einem Sprachkurs die Grundkenntnisse in Spanisch beizubringen, touristische Orte und Museen zu besuchen, unsere Rolle in den Projekten zu besprechen und vieles mehr. In meiner Erinnerung verschwimmen die zwei Wochen zu einem Gewusel aus ganz vielen neuen Bekanntschaften und Eindrücken, ganz viel Lernen und dem ständigen Versuch, sich in dem neuen Umfeld zurecht zu finden – wann fahren die U-Bahnen? Wie kann ich meine U-Bahn-Karte aufladen? Wie funktionieren Mobile Daten? Wo kann ich vegan essen? Wie sehr muss ich auf meine Wertsachen aufpassen? Wo können wir für das Abendessen einkaufen gehen? Viel bestand daraus, nicht viel zu wissen beziehungsweise nicht viel zu kennen und darauf zu vertrauen, dass unsere Koordinator*innen schon wissen, was sie machen.

Dann, am Ende des Seminars kam der Tag des Projektbesuchs. Zum ersten Mal fuhr ich mit dem Zug nach Florencio Varela, um meine Arbeitsstelle kennenzulernen. Und dort, im „Centro de Participación Popular Mons. Enrique Angelelli“ arbeite ich jetzt seit knapp drei Monaten.



Die Fundacion Angelelli ist ein Verein, der sich aus über dreißig Jugend- und Gemeinschaftszentren zusammensetzt. Sie sind alle in Florencio Varela verteilt, eine der ärmsten Städte im Großraum Buenos Aires und es gibt sehr vielfältige Angebote, die sich je nach Zentrum unterscheiden. Ich arbeite in dem Hauptzentrum Angelelli, in dem unter anderem Workshops für Kinder, Jugendliche oder Frauen angeboten werden, es gibt psychologische Hilfe für Frauen, administrative Unterstützung für Migrant*innen, einen Radiosender und eine Suppenküche. Hinzu kommen besondere



Ereignisse, von aktuellen regionalen, nationalen und globalen politischen Situation, eine Reise nach Bariloche (sehr viel weiter im Süden Argentiniens) zum Plurinationalen Treffen von Frauen, Lesben, Trans-Menschen, Bisexuellen, Intersexuellen und Nicht-Binären, eine Gesprächsrunde zum Thema Feminismus, Territorien, Widerstand und Herausforderungen und ein großes Treffen für Jugendliche mit Workshops und Gesprächsrunden.

Ich erlebe das Zentrum als sehr wichtig und als Bereicherung und Hilfe für die Menschen, die die Angebote nutzen.

Ich habe für diesen Bericht meine Mitarbeiter*innen gebeten, zu erklären, welche Rolle das Zentrum Angelelli im Viertel spielt. Ich stelle hier ein paar Antworten meiner Kolleg*innen zusammen:

Das Zentrum ist ein Ort, an dem Gewaltopfer, Kinder und Jugendliche aufgefangen, beraten und unterstützt werden; an dem sie gehört werden und ihre Probleme eine Lösung haben mit der Begleitung jeder Person, die im Zentrum arbeitet. Jede*r trägt seinen Teil zum Wohl der Personen bei, die verletztlich sind, sei es bei Suchtproblemen, wirtschaftlichen Problemen, familiärer Gewalt und so weiter. Die psychologische und rechtliche Unterstützung, die Workshops und weiteren Angebote sind im Viertel des Zentrums sehr wichtig.

Viele Menschen sind auf die Angebote des Zentrums angewiesen, für die Kinder und Jugendlichen wäre die Alternative zu den Workshops, keine Beschäftigung zu haben oder mehr Zeit auf der Straße zu verbringen, da sie in den meisten Schulen nur den halb Tag verbringen.

Zu wissen, wie sehr dieses Zentrum gebraucht wird, ist für mich eine riesengroße Motivation, um mich mit aller Kraft bei dieser Arbeit einzubringen.

Die meisten Mitarbeiter*innen bei Angelelli sind Workshopleiter*innen für einen bestimmten Workshop. Betty leitet die verschiedenen Backworkshops für Frauen und Jugendliche, Yeni den Kaltporzellan-Workshop, Tomi die Schreinerei, Ailin den Musikworkshop, Tamara den Kunstworkshop, Sofia den Kreativworkshop für Kinder, Analia und Lara den Bastelworkshop für Kinder am Morgen, Lauti den Backworkshop am Morgen, Sonia den Kochworkshop und so weiter. Wobei Sonia damit nur einen kleinen Teil ihrer Arbeit tut, sie ist nämlich die Leiterin des Zentrums und gewissermaßen überall immer ein bisschen. Sie hat alles im Blick. Eine starke Frau mit roten Haaren, klaren Meinungen und viel Liebe zu ihrer Arbeit, die viel weiß und viel sehr gut erklären kann, auch den Kindern und Jugendlichen, die sonst Schwierigkeiten haben, sich darauf zu konzentrieren, was ein*e Erzieher*in sagt.

In den Workshops wird aber nicht immer nur die eine zugeordnete Aktivität angeboten. Manchmal bietet diese Zeit stattdessen auch Raum für Gesprächsrunden. Mehrmals wurde schon über die argentinische Geschichte geredet und die Erinnerungskultur an die Militärdiktatur, es gab ein offenes Gespräch



zum Thema Stereotypen und Sexismus, mit den „Preadolescentes“, den „Vorjugendlichen“ haben wir über Träume und Zukunftswünsche gesprochen, im Kochworkshop ging es dann um gesunde Ernährung und auch in ganz normalen Workshops ist immer wieder Raum für verschiedenste Themen dieser Art.

Meine Aufgabe im Zentrum unterscheidet sich bisher noch von der einer Workshopleiterin bzw. Erzieherin. Ich bin sozusagen die helfende Hand, wo auch immer sie gebraucht wird.

Die erste Zeit im Zentrum bestand für mich aber erstmal viel aus Zuhören, Beobachten und Lernen, wie die Prozesse im Projekt ablaufen. Ich habe morgens viel in der Küche den zwei Köchinnen Alexandra und Ethel geholfen, die jeden Tag Mittagessen für die Kinder und Jugendlichen zubereiten und drei Mal in der Woche noch für die Suppenküche für insgesamt 120 Menschen kochen, die sich nicht vollständig selbst versorgen können. Dadurch haben auch alle, die ins Zentrum kommen dort ein vollwertiges Mittagessen.

Meistens ist in den Gerichten Fleisch in irgendeiner Form verarbeitet und auch die Ernährung allgemein, wie ich sie hier erlebe, ist stark von Fleisch geprägt, mir ist es zu meinem Glück aber sehr gut möglich mich vegan zu ernähren. Das liegt nicht zuletzt daran, dass meine tollen Mitarbeiter*innen, allen voran Sonia, so auf meine Ernährungsweise eingehen, was sich unter anderem dadurch zeigt, dass es inzwischen (ohne, dass ich darum gebeten hätte :)) mehrmals ganz veganes Mittagessen für alle gab, neben der Kuhmilch jetzt auch Mandelmilch geliefert wird und wir im Kochworkshop immer auch eine vegane Version des jeweiligen Gerichts für mich zubereiten. Was für eine Wertschätzung und was für eine Freude!

Zurück zur Arbeit: Wenn ich morgens nicht in der Küche helfe, was immer davon abhängt, wie viel es gerade wo zu tun gibt, dann bin ich bei den Workshops für Kinder oder Jugendliche dabei, so wie auch an den Nachmittagen. Weil ich aber bisher keine Workshopleiterin, sondern die helfende Freiwillige und damit überall bin, bin ich meistens nicht fest für einen Workshop eingeplant, sondern bin dort, wo ich gerade gebraucht werde. Das bedeutet, dass ich mal Tassen und Teller abspüle, mal Fußball mit den Jugendlichen spiele, mal mit Kindern schreiben übe, mal den Tisch decke, mal die Küche fege, mal beim Kochworkshop Kichererbsenburger mache, mal mit Jugendlichen über Geschichte rede, mal hier, mal dort, eigentlich gibt es immer was zu tun und es ist so gut wie immer was los im Zentrum. Wenn dann zwischen zwölf und zwei etwas Ruhe einkehrt, kann ich mich mit meinen Kolleg*innen unterhalten, mir Essen kochen oder, wenn ich eine Spanisch-Pause brauche, mich im kleinen Park, der zum Zentrum gehört in einen Baum setzen und lesen, telefonieren oder tagträumen.

Die Arbeit als Freiwillige im Zentrum ist für mich unglaublich bereichernd. Fast jeder Tag ist ein bisschen anders, morgens kann man eigentlich nie sagen, wie der Tag wird, es hängt schließlich sehr viel davon ab, welche und wie viele Kinder und Jugendliche und Frauen ins Projekt kommen, ob es regnet oder, ob die Sonne scheint, und ob ich viel Energie habe oder den Tag nur mit Mate überstehe. An Mate konnte ich mich übrigens sehr gut gewöhnen! Lecker und Energieputsch und gesellig und einfach auch cool, wenn man mit Thermoskanne unterm Arm und Mate-schlürfend durch die Gegend schaut.

An die Sprache konnte ich mich auch sehr gut gewöhnen. Beziehungsweise ich lerne schnell und viel und das motiviert total, noch mehr zu lernen. Dafür habe ich auch meinen tollen

Mitarbeiter*innen zu danken, die mit einer engelsgleichen Geduld alles fünffach erklären, bis ich es verstanden habe.

Als ich mich vor drei Monaten auf den Weg nach Argentinien gemacht habe, war ich noch besorgt, es könnte so schwer werden mit der Sprache, aber von Frustration und Angst vor Fehlern wurde ich glücklicherweise verschont. Ich stelle mir manchmal vor, wie sich meine Satzreaktionen mit der gleichen Sprachkenntnis wohl auf Deutsch anhören würden...

Ich muss mir aber wirklich keine Sorgen machen, etwas Falsches zu sagen, dafür haben nämlich alle Argentinier*innen, mit denen ich bisher gesprochen habe, größtes Verständnis.

Natürlich existiert trotzdem eine Sprachbarriere. Besonders bei Witzen macht sie sich bemerkbar, es bleibt bisher irgendwie immer ein Teil meiner Persönlichkeit verborgen,



weil mir die Mittel fehlen, mich auszudrücken und manchmal ringe ich mit mir, weil ich die Sprache eben nicht so gut kenne. Wo ich Sprache doch so liebe und im Deutschen vergleichsweise so geschickt mit ihr umgehen kann und so viele schöne Worte mit so vielen kleinen Unterschieden kenne, sind mir im Spanischen die Hände noch gebunden. Aber ich spreche. Und ich höre zu. Und ich bin sicher, irgendwann kann ich auch Gedichte auf Spanisch schreiben.

Abgesehen von der Sprache lerne ich aber noch so viel mehr. Tomi, der Sohn von Sonia, erzählt mir in den Mittagspausen häufig von argentinischer Geschichte, vom Politik oder von sozialen Umständen, die das Zentrum umgeben und von der Lebensrealität vieler Menschen in Florencio Varela. Sonia selbst erklärt auch gerne und viel, wenn sie denn gerade Zeit hat und auch die Kinder und Jugendlichen haben oft eine große Freude daran, mir allerlei über das Land, Fußball, die Sprache oder die Kultur zu erklären.

Das ist für mich sehr erkenntnisreich und zeigt mir gleichzeitig, wie ungerecht diese große weite Welt sein kann, in der wir alle leben. Denn hier in Argentinien und vor allem in dem Gemeinschaftszentrum wird mir immer wieder sehr bewusst, in was für einer Blase von Wohlstand, Sicherheit und Privilegien ich in Deutschland mein ganzes bisheriges Leben gelebt habe. Hier erlebe ich, dass es für viel zu viele Menschen real und normal ist, in Armut zu leben. Der globale Süden und dessen Probleme, den ich bisher aus Schulbüchern und den Nachrichten kannte, ist jetzt so viel näher und so viel realer. Dass es möglich ist, in Reichtum zu leben und das Leid anderer zu ignorieren, fühlt sich für mich so falsch an.

Auch deshalb bin ich dankbar, dass es Organisationen wie die Stiftung Angelelli gibt, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, für eine gerechtere Welt zu arbeiten und zu kämpfen.

Dass nun am 19.11.23 der Rechtspopulist Javier Milei die Präsidentschaftswahlen gewonnen hat, ist für viele meiner Mitarbeiter*innen ein schwerer Schlag. Vor allem seine Vorhaben, die Sozialausgaben stark zu kürzen, könnten die Stiftung Angelelli gefährden, da sie neben Spenden vor allem durch staatliche Mittel finanziert wird. Das ist deshalb so schlimm, weil so viele Menschen auf die Hilfe von Zentren wie Angelelli angewiesen sind. Bisher ist unklar, wie sich die Legislaturperiode unter Milei genau entwickeln wird, viele Argentinier*innen (ich meine natürlich die, die Milei nicht gewählt haben) und auch ich, blicken dem aber mit großer Sorge entgegen. Ich habe wieder meine Kolleg*innen gefragt, ob sie mir ihre Einschätzung geben können, welche Folgen die Wahl Mileis zum Präsidenten für Zentren wie Angelelli haben könnte.

Diejenigen, die mir antworteten, schätzen Milei im Amt Präsidenten ebenfalls als sehr schädlich für die Gemeinschaftszentren ein, weil er sich gegen alles äußere, was die Zentren fördern und vertreten. Vor allem sei aber besorgniserregend, dass die Betreuung und Unterstützung von Frauen, Kindern, Jugendlichen und Migrant*innen gefährdet wird. Eine meiner Kolleg*innen schrieb auch, in seinen Vorschlägen scheine sich Milei nicht um die Gemeinschaftsarbeit in den Zentren zu kümmern und sei eine Person mit viel Hass und wenig Empathie. Sie hofft, dass die kommende Zeit nicht so hart werde. Für die Argentinier*innen, die Milei nicht in das Amt gewählt haben, ist sein Wahlerfolg also wirklich schlimm.

Und für so gefährlich und furchtbar ich Milei auch halte, für mich spielt sein Wahlsieg eine andere Rolle, weil ich von seiner Politik nicht unmittelbar betroffen bin. Die Menschen, mit denen ich jetzt aber jeden Tag zusammenarbeite und die mir inzwischen wirklich ans Herz gewachsen sind, werden aber von Mileis Aktionen direkt getroffen. Und das erfüllt viele mit großer Sorge.

Es bleibt abzuwarten, wie sich die Situation entwickelt, wenn Milei sein Amt am zehnten Dezember antreten wird.

Auch in dieser Hinsicht ist das Zentrum Angelelli als ein politischer Ort sehr wichtig und bietet Raum für Aktivismus. Ich bin wirklich sehr dankbar, in diesem Projekt arbeiten zu dürfen und dort so viel lernen zu können.

In den kommenden paar Monaten darf ich mich noch auf einige spannende Erlebnisse freuen. So zum Beispiel mein allererstes Weihnachten im Sommer, bei wahrscheinlich über dreißig Grad und mit Fruchtsäften statt Glühwein, weitere wunderschöne Nachmittage mit den Kindern und Jugendlichen im Projekt, mehr Fortschritte im Spanisch und damit auch mehr Möglichkeit mit allen zu sprechen und zu witzeln, die Sommerferien im Januar, ein Seminar im Regenwald bei Iguazu und hoffentlich ganz viel schöne Erfahrungen. Darauf freue ich mich schon sehr und ich bin auch schon gespannt, was ich im nächsten Bericht so zu erzählen habe.

Ganz liebe Grüße aus dem sommerlichen Buenos Aires! Eure Franka